

Predigt am Vorletzten Sonntag im Kirchenjahr 2016

Röm 8,18-25: Hoffnung auf ewiges Leben

Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.

Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbart werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt.

Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

Liebe Gemeinde!

Auf einer Feier unterhielt ich mich mit einem jungen Mann. Er lebte und arbeitete in einem kleinen Dorf in der Heide. Immer wenn dort jemand starb wurde er gebeten, den Sarg mitzutragen. Diesen Dienst wollte er nie verweigern, wengleich ihm der Gang jedes Mal schwer fiel. „Weißt du, ich meine jetzt gar nicht das Gewicht des Sarges, sondern die Trauerfeier in der Kapelle. Wenn ich da sitze und auf den Sarg blicke, muss ich die ganze Zeit an mein eigenes Sterben denken. Jedesmal werde ich daran erinnert, dass ich einmal dort liegen werde. Und wenn dann der Pfarrer in seiner Ansprache das auch noch ausdrückt und sagt: „*Wer weiß schon, wen Gott als nächstes aus unserer Mitte abberufen wird.*“ dann bekomme ich es mit der Angst.“

Unser Leben ist vom Tod umfungen. Die Gegenwart des Todes ist ständig zum Greifen nah. Jeder schwere Unfall von dem wir erfahren, jede tödliche Krankheit, die wir mitbekommen erinnert uns an die Vergänglichkeit unseres Lebens. Oft kommt der Tod ohne Vorankündigung und ohne Altersbeschränkung. Wir sterben eben nicht nach einer Reihenfolge, die wir in unseren Köpfen so festlegen. All das wissen wir natürlich. Doch sogleich schieben wir den Gedanken an das eigene Sterben gerne beiseite. Wir scheuen uns, der Tatsache unseres eigenen Endes ins Auge zu sehen. Der junge Mann auf der Hochzeit war dazu immer wieder gezwungen. Für ihn wurde jede Bestattung eine Qual, weil er auf die Frage des Todes keine befriedigende Antwort gefunden hat. Die Begrenztheit unserer Tage stellt ja immer wieder die Frage an uns, welchen Sinn und welches Ziel unser Leben überhaupt hat. Wer darauf nichts zu sagen weiß, für den wird jede Begegnung mit dem Tod eine zutiefst erschütternde Erfahrung.

Der Apostel Paulus weiß darum. Sehr richtig stellt er deshalb fest: „Alles Geschaffene ist der Sinnlosigkeit ausgeliefert, versklavt an die Vergänglichkeit.“ und er fährt fort: „Gott gab aber seinen Geschöpfen die Hoffnung, dass auch sie eines Tages von der Versklavung der Vergänglichkeit befreit werden.“ (20+21)

Ich verstehe das so: Wir alle leiden unter der Last des Todes. Gleichzeitig ist uns allen aber auch die Sehnsucht nach Unsterblichkeit ganz tief eingepflanzt. Deshalb hoffen die meisten Menschen, dass sie irgendwie nach dem Tod weiterleben. Fast jeder wünscht über die Grenze des Todes hinaus zu existieren. Worauf gründet sich aber die Hoffnung auf Unsterblichkeit? Das ist völlig unterschiedlich. Soweit ich sehe, gibt es drei verschiedene Arten von Unsterblichkeit. Jeder von euch - da bin ich mir sicher - kennt diese Vorstellungen. Sie tauchen immer wieder in Gesprächen auf. Ich möchte alle drei jetzt mit euch auf die Tragfähigkeit untersuchen.

Da ist zuerst die Vorstellung einer biologischen Unsterblichkeit. Menschen kommen leichter mit dem Gedanken an den eigenen Tod zurecht, wenn sie sagen: „Ich lebe in meinen Söhnen oder Töchtern und in meinen Enkelkindern weiter. Das Leben besteht ja in erster Linie aus einer Reihe von biologischen Verknüpfungen.“

Und da ist ja durchaus etwas dran. Wer von uns hat nicht schon Verbindungslinien vom Enkel zum Opa gezogen, weil beide so handwerklich geschickt sind. Oder zur Oma, von der hat das Enkelkind nämlich die offene und unbeschwertere Art bekommen hat. Das ist unbestritten: Es geht etwas von uns auf unsere Kinder über.

Aber: ich bin doch mehr als meine Gene! Was passiert denn mit meiner besonderen Persönlichkeit, mit meinem ganz individuellen Leben? Biologisch gesehen endet das unwiderruflich mit meinem Tod. Außerdem: Wer kann mit Bestimmtheit sagen, ob unsere Nachfahren überhaupt weiterexistieren? Nein, die Vorstellung einer biologischen Unsterblichkeit gibt mir keine befriedigende Antwort auf die drängende Frage des Todes.

Die zweite Art der Unsterblichkeit ist wesentlich verbreiteter. Sie äußert sich in Bemerkungen wie: „Ich weiß, dass ich von meinen lieben Menschen um mich herum nie vergessen werde. In ihren Erinnerungen lebe ich weiter.“

Diese Vorstellung findet man sehr oft in Todesanzeigen. Dort liest man Formulierungen wie: „wir werden dich nie vergessen“, „du bleibst uns immer nah“ oder „in unseren Gedanken und Träumen wirst du uns begleiten“. Dazu passen auch die „In memoriam“-Anzeigen. Sie erscheinen manchmal noch Jahrzehnte nach dem Ableben einer Person an ihrem Sterbedatum.

In den Erinnerungen der Hinterbliebenen lebt ein Verstorbener weiter. Ja, das ist so. Wir sind dankbar über die Wärme und Liebe, die prägenden Gedanken

und die gemeinsame Zeit, die wir mit den Verstorbenen verbringen durften. Gerade in den Wochen und Monaten nach der Bestattungen müssen wir immer wieder an sie denken. Gegenstände, Orte, Musikstücke oder bestimmte Situationen vergegenwärtigen uns diese lieben Menschen.

Dennoch zweifle ich, ob das eine befriedigende Antwort auf die Sinnlosigkeit des Lebens im Angesicht des Todes ist. Denn wie lange bleibt denn die Erinnerung an mich bestehen wenn ich einmal gestorben bin? Zu Beginn werden meine Angehörigen öfters an mich denken, doch bald werden diese Gedanken blasser und spätestens mit dem Tod der Hinterbliebenen wird auch die Erinnerung an mich aufhören. Oder wem von Euch sind die Vorfahren aus letzten Jahrhundert wirklich noch nahe.

Das Erinnern von Menschen ist unsicher. Wenn auf Todesanzeigen „unvergessen“ steht, dann ist das zwar gut gemeint, aber eigentlich eine Lüge. Natürlich werden die Toten einmal unter uns Menschen vergessen sein - früher oder später.

3. Der Apostel Paulus ist da ganz realistisch: Alles Geschaffene ist der Vergänglichkeit ausgeliefert. Unsere genetischen Veranlagungen und auch unsere Erinnerungen sind dem Tod unterworfen. Und trotzdem bezeugt Paulus eine starke Hoffnung angesichts des Todes. Allerdings ist diese Hoffnung nicht in uns Menschen begründet - in unseren biologischen oder geistigen Fähigkeiten -, sondern allein in Gott.

Im Zuge des Unterrichtes zum Thema „Tod und ewiges Leben“ besuche ich mit meinen Konfirmanden den Friedhof. Dort schauen wir uns die Grabsteine an. Die Konfis bekommen die Aufgabe: 1. Bilder und Motive und 2. Sprüche abzuschreiben. Im Gemeindezentrum fragen wir uns dann, bei welcher Grabsteingestaltung eine Hoffnung über den Tod hinaus sichtbar wird.

Nicht: VW-Käfer, Fußballspieler, Weltkugel, Bauwerke eines Architekten.

Doch viele, viele Hoffnungszeichen: Kreuze

Kreuz mit Palme

Kreuz mit Sonne

Kreuz als Anker

Taube mit Ölzweig

- Der Tod ist das Tor zum Leben

- Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.

- Ich lebe und ihr sollt auch leben

Ein trostloser Ort wie der Friedhof ist doch mit Zeichen der Hoffnung durchsetzt. Unser Blick wird immer wieder auf Jesus Christus gelenkt. Er hat sich der Hoffnungslosigkeit des Todes ausgesetzt. Er ist am Kreuz gestorben. Und als nichts mehr zu hoffen war, hat ihn Gott auferweckt. Was der Vater an seinem Sohn begonnen hat, wird er an allen seinen Kindern vollenden.

Grund der Hoffnung:

„Derselbe Gott, der Jesus Christus von den Toten auferweckt hat, wird auch euren Tod verfallenen Leib lebendig machen.“ (V 11)

Mit dem Sterben konfrontiert werden ist nie einfach. Das geht ja nicht nur dem Sargträger aus dem Heidedorf so, sondern auch uns. Wenn Paulus unseren Blick trotzdem auf unsere Vergänglichkeit lenkt, dann tut er es mit der Gewissheit, dass die unvergängliche Herrlichkeit der Kinder Gottes alles aufwiegt, was uns hier belastet. Denn Gott schenkt uns das ewige Leben durch unseren Herrn Jesus Christus.

Diese Hoffnung überwindet die Sinnlosigkeit des Todes. Amen

*Pastor Klaus Bergmann
Martin-Luther-Gemeinde Bad Schwartau (SELK)*